



## PRESSESPIEGEL 2014

**CHAMPIONS ohne GRENZEN e.V.** ist ein gemeinnütziger Verein, dessen Vorhaben sich von dem Wunsch ableitet, zu einer nachhaltigen Willkommenskultur für Geflüchtete in Deutschland beizutragen. Wir schaffen neben hierzulande fehlenden gesundheitspräventiven Sportangeboten und der Vernetzungsarbeit mit Breitensportvereinen für Geflüchtete, Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten mit Einheimischen, um dies zu ändern. Gefördert wurde der gemeinnützige Verein im Jahr 2014.....

Homepage: [www.championsohnegrenzen.com](http://www.championsohnegrenzen.com)

Pressekontakt: [info@championsohnegrenzen.de](mailto:info@championsohnegrenzen.de)

Pressespiegel: Alina Trebbin

# **ONLINEBEITRÄGE 2014**

**Medium**

Amnesty International

**Thema**

Vorstellung CHOg

**Veröffentlichung**

26.03.2014

---



## RAUS AUS DEM ABSEITS

**Das interkulturelle Projekt "Champions ohne Grenzen" bietet Flüchtlingen und Asylsuchenden in Berlin die Möglichkeit, gemeinsam und mit Einheimischen Fußball zu spielen und ihren oft tristen Alltag zu vergessen.**

*Von Daniel Kreuz*

Schon als kleiner Junge spielte Sumon\* begeistert Fußball. In seiner Heimat Bangladesch kickte er mit seinen Freunden auf Feldern und Wiesen, mit improvisierten Toren und Bällen, die sie aus Plastik und Kleidungsresten zusammengeflickt hatten. Seit Ende 2010 lebt Sumon in Deutschland. Und die Freude am Fußball gehört zu den wenigen Dingen, die ihm von seinem alten Leben geblieben sind.

Der heute 28-Jährige musste aus Bangladesch fliehen und seine Familie zurücklassen. Alles, was er mitnehmen konnte, passte in einen Koffer. Der Journalist hatte wegen seiner Artikel und Recherchen Morddrohungen erhalten. Von den Behörden konnte er keinen Schutz erwarten, sie waren höchstwahrscheinlich selbst verwickelt. Deshalb beantragte er in Deutschland Asyl. Seitdem kann er nichts anderes tun als warten, denn arbeiten gehen darf er laut Gesetz nicht.

Doch dank des Fußballs hat er zumindest für einige Stunden in der Woche eine neue Heimat gefunden: Jeden Mittwoch schnürt Sumon in Berlin-Kreuzberg seine Fußballschuhe für die "Champions ohne Grenzen". Das interkulturelle Fußballprojekt ist ein offenes und kostenloses Trainingsangebot, das Flüchtlingen und Asylbewerbern eine Abwechslung zu ihrem oft tristen Alltag bieten und sie aus der gesellschaftlichen Isolation herausholen möchte. Im April 2012 wurde das Projekt von dem Verein "... weil Fussball verbindet" ins Leben gerufen, den Kunstrasenplatz stellt der FSV Hansa 07 Berlin zur Verfügung. Finanziert wird das Projekt durch Fördergelder und Spenden.

Die meisten Teammitglieder sind Männer, aber auch Frauen machen mit. Mittlerweile nehmen im Durchschnitt an die 30 Spieler und Spielerinnen am Training teil, insgesamt gibt es einen Pool von rund 50 "Champions". Der Großteil stammt aus Afghanistan, Iran und Mali, andere kommen aus Kamerun, Irak oder Syrien. Auch Deutsche mit und ohne Migrationshintergrund spielen bei den "Champions" mit, die regelmäßig an Fußballturnieren teilnehmen und Freundschaftsspiele bestreiten.

Carolin Gaffron gehört zu den Gründerinnen des Projekts. Die 32-Jährige hat einen Abschluss in Soziokulturellen Studien und spielt seit ihrem zwölften Lebensjahr Fußball. Gemeinsam mit Arne

Sprengel, der ebenfalls bei "Champions ohne Grenzen" aktiv ist, leitet sie das Training: "Es sind 90 Minuten, in denen die Flüchtlinge und Asylsuchenden nicht über ihre Situation und ihre Sorgen nachdenken müssen oder über das, was sie Schreckliches in ihrer Heimat oder auf der Flucht erlebt haben. Bei uns können sie 90 Minuten an Fußball denken und abschalten."

Und bei den 90 Minuten bleibt es nicht - denn es geht um mehr als Fußball: Die Organisatoren unterstützen die Flüchtlinge, wenn sie Schwierigkeiten haben, einen Sprachkurs zu finden, oder bringen sie in Kontakt mit Beratungsstellen, wenn es rechtliche oder gesundheitliche Probleme gibt.

Die Spieler unterstützen sich auch gegenseitig und übernehmen Verantwortung - diese Selbstbestimmung und Teilhabe auf Augenhöhe wird ihnen von den Behörden nur allzu oft verwehrt. Zwischen Trainern und Spielern sind viele Freundschaften entstanden. Und einige Spieler leiten mittlerweile selbst Fußballtrainings für Flüchtlingskinder.

Ein paar Spieler haben bereits in ihren Heimatländern in höherklassigen Ligen gespielt. Die "Champions" sind zwar eine Freizeitmannschaft, aber das Niveau ist hoch, wie Gaffron erklärt: "Wir haben bei uns Spieler, da würden sich andere Teams freuen, sie in ihrer Mannschaft zu haben."

Sumon ist ein technisch versierter Spieler, der im Training viel Einsatz zeigt: "Am liebsten bin ich Innenverteidiger." Auch in Bangladesch war Sumon Verteidiger - dort verteidigte er die Rechte von Minderheiten und Schwachen. Als Buddhist gehörte er in dem muslimisch dominierten Land selbst einer Minderheit an: "Wir haben es in meiner Heimat sehr schwer." Mit seiner Arbeit wollte der Journalist zeigen, dass sich Minderheiten mit der Verletzung ihrer Rechte nicht abfinden müssen.

Er berichtete kritisch über Diskriminierung und über radikale Islamisten, aber auch über korrupte Beamte und Politiker und gefälschte Wahlen. Mehrmals erhielt er Morddrohungen. Eines Tages wurde er auf offener Straße entführt und stundenlang geschlagen. Man drohte ihm mit dem Tod, sollte er seine Arbeit nicht einstellen. Die Folgen der Misshandlung lassen sich noch heute auf seinem Hinterkopf erkennen. Sumon vermutet, dass die Täter Mitarbeiter eines Geheimdienstes waren. Raus aus dem Abseits | Amnesty International Deutschland Einige Wochen später wurde er nach Deutschland eingeladen, um an einer Universität über die eingeschränkte Meinungsfreiheit in Bangladesch zu berichten. Trotz der drohenden Gefahr wollte er danach zurückkehren, doch seine Familie riet ihm, in Deutschland zu bleiben: "Du bist hier nicht mehr sicher." Er beschloss daher, Asyl zu beantragen.

Die erste Zeit in Deutschland verbachte Sumon in einer abgelegenen Sammelunterkunft, fast ohne Kontakt zur Bevölkerung: "Ich kam mir vor wie ein Gefangener." Sumon wurde infolge der Isolation und der unsicheren Situation psychisch krank. Ein Schicksal, das er mit einigen der "Champions" teilt. Trotz allem ist Sumon ein aufgeschlossener Mensch geblieben, der viel lacht, egal ob auf oder neben dem Fußballplatz. Jede Woche freut er sich auf das Training: "Hier kann ich meine Sorgen und den Stress ein wenig vergessen. Dafür bin ich allen hier sehr dankbar. Die Champions sind für mich wie eine Familie geworden."

Eine Familie, in der vor allem Deutsch gesprochen wird. Zwar hört man im Training auch immer mal wieder Französisch, Arabisch oder Dari, aber die Anweisungen von Trainerin und Trainer kommen auf Deutsch. Und auch die meisten Spieler unterhalten sich untereinander auf Deutsch, oder sie übersetzen füreinander. Und wenn es mal nicht funktioniert, verständigen sie sich eben mit Händen und Füßen, erzählt Gaffron: "Irgendwie klappt es immer. Fußball ist schließlich eine Sprache, die weltweit jeder versteht - und die jeder spricht."

\*Name von der Redaktion geändert

URL: <http://www.amnesty.de/2014/3/26/raus-aus-dem-abseits>, abgerufen am 30.12.2014

Pressespiegel 2014

CHAMPIONS ohne GRENZEN

**Medium**

Interkulturelle Woche

**Thema**

Vorstellung CHOg

**Veröffentlichung**

2014



# INTERKULTURELLE WOCHE

Champions ohne Grenzen Berlin

Heft: Materialheft 2014

Kategorie: Beispiele und Anregungen



Seit dem Frühjahr 2012 findet im Berliner Bezirk Kreuzberg ein Fussballtraining der ganz besonderen Art statt. Wöchentlich kommen Menschen zusammen, die in ihren Heimatländern nicht in Freiheit und Frieden selbstbestimmt leben können und deshalb den Weg nach Deutschland gewählt haben.

CHAMPIONS ohne GRENZEN ist ein offenes und kostenloses Trainingsangebot insbesondere auch für Asylsuchende, aus dem innerhalb eines Jahres ein internationales Fussballteam entstanden ist. In regelmäßigen Abständen bestreitet es Turniere und Freundschaftsspiele, nimmt an antirassistischen Veranstaltungen teil und schafft so im öffentlichen Raum Aufmerksamkeit und Verständnis für die Lebenssituationen von Flüchtlingen in Deutschland sowie in den Herkunftsländern.

Da die Sammelunterkünfte für Asylsuchende meist dezentral gelegen sind und im Alltag oft wenig Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten bestehen, ist das Projekt eine willkommene Abwechslung und ermöglicht das Knüpfen neuer sozialer Kontakte. Neben dem eigentlichen Fussballspielen ist das Projekt auch Anlaufpunkt für alltägliche Problem- und Krisenbewältigung. Gegenseitige Hilfe leisten sowohl die TrainerInnen und BetreuerInnen aus Deutschland als auch die Refugee-Teamkollegen.

Die Initiative ist in Kooperation von ... WEIL FUSSBALL VERBINDET! e.V., der Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und MigrantInnen e.V. und dem FSV Hansa 07 Berlin entstanden.

Im Wettbewerb »Aktiv für Demokratie und Toleranz« zeichnet das Bündnis für Demokratie und Toleranz jedes Jahr über 80 Projekte aus.

Sechs Projekte davon, darunter dieses, sind im Materialheft zur IKW 2014 vorgestellt worden.

**URL:** <http://www.interkulturellewoche.de/hefteintrag/2014/beispiele-und-anregungen/champions-ohne-grenzen-weil-fussball-verbindet-ev-berlin>

---

## Flüchtlinge und Sport Sie wollen doch nur spielen

Der Sport gibt sich weltoffen. Doch Flüchtlinge stehen bei Vereinen oft vor verschlossenen Türen. Vor allem der deutsche Fußball ist noch kein Integrations-Weltmeister.

von Anne Armbrrecht



© Champions ohne Grenzen So sieht die Flüchtlingswelle aus: Die Spieler des Berliner Fußballprojekts „Champions ohne Grenzen“ proben „La Ola“

**Als Zahirat Juseinov aus Vinica floh, ließ er alles hinter sich. Haus und Arbeit waren das Bleiben nicht wert. Als Angehöriger einer ethnischen Minderheit in Mazedonien war sein Sohn in der Schule immer wieder beleidigt, beschimpft und auch geschlagen worden. Bis die Familie irgendwann sagte, es geht nicht mehr, und sich zur Flucht in eine bessere Zukunft entschloss.**

Die Liebe zum Fußball ist Juseinov aus seinem alten Leben geblieben - und hat ihm den Weg in sein neues erheblich erleichtert. Der 34-Jährige weiß es als großes Glück zu schätzen, dass die Jungs eines Potsdamer Fußballklubs ihn und die anderen an einem Januartag vor vier Jahren im Flüchtlingsheim abholt und mit ins Stadion genommen haben. Initiativen wie die des Regionalligavereins SV Babelsberg 03 sind rar auf der Landkarte, helfen den Neuankömmlingen aber ungemein dabei, Freundschaften zu schließen, die Sprache zu lernen und sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

## **„Wir waren die Symbolpolitik der anderen leid“**

Neulich erst hatten Bilder aus deutschen Asylheimen die Öffentlichkeit schockiert: Flüchtlinge wurden von Sicherheitsdienst-Personal misshandelt. Die Vorfälle passierten in Nordrhein-Westfalen - einem Bundesland, dessen Bevölkerung stark multikulturell geprägt ist und wo Berührungängste mit Fremden nicht unbedingt vermutet wurden.

Dass hingegen ausgerechnet im mit Migrationsquoten wenig vertrauten Brandenburg ein bundesweites Vorreiterprojekt in Sachen Flüchtlingsintegration entstand, hat viel mit der Babelsberger Fankultur zu tun. Alexander Bosch, ein Mitarbeiter im dortigen Fanprojekt, bezeichnet die Szene als „St. Pauli des Ostens“. Die Fans seien schon vor Jahren auf die Sozialarbeiter zugekommen, weil sie die schlichte Symbolpolitik der anderen leid waren. Aus dem Wunsch nach echter Integration entwuchs die Idee, etwas Neues zu wagen. Weg von bloßen Lippenbekenntnissen.

## **Flüchtlinge - normaler Teil des Vereins**

„Wir wollen eine richtige Mannschaft, als ganz normalen Teil des Vereins“, habe man sich im Klub vorgenommen. Im Sommer dieses Jahres wurde das auch so umgesetzt. Die Flüchtlinge nehmen das Angebot dankbar an. Zurzeit tummeln sich bei jedem Training 30 bis 40 Spieler auf dem Platz, aus dem afrikanisch-arabischem Raum, aber auch vom Balkan. Politisch und religiös Verfolgte und solche, denen zu Hause schlichtweg die wirtschaftliche Perspektive fehlte, weil dort Krieg und Zerstörung herrschen, und die ihren Kindern, so wie Zahirat Juseinov, in Deutschland eine bessere Zukunft ermöglichen wollen.

Bisher bestreitet das Team, das sich „Welcome United 03“ nennt, nur unregelmäßig Freizeitturniere und Freundschaftsspiele. Ziel ist es, im nächsten Jahr ganz offiziell als dritte Mannschaft des Vereins im Punktspielbetrieb zu starten. Um Spielerpässe für die Flüchtlinge will sich der Verein demnächst bemühen. Die Verantwortlichen müssen sich dabei allerdings auf einige Schwierigkeiten gefasst machen, [wie unter anderem ein Beispiel aus Rheinland-Pfalz zeigt](#).

Der [Deutsche Fußball-Bund \(DFB\) hatte jüngst Vorwürfe eines Vereins aus Niederwörresbach zurückgewiesen](#) und mit Nachdruck betont, dass die Nichterteilung von Spielerpässen für Flüchtlingskinder ein Einzelfall und vor allem ein Missverständnis gewesen sei. Natürlich sei es Flüchtlingen möglich, auch am Punktspielbetrieb teilzunehmen - etwas anderes hätte dem Verband, der sich Integration groß auf die Fahnen schreibt und sich neben dem vierten WM-Stern immer wieder auch mit dem Migrationshintergrund fast der Hälfte seiner Nationalelf als Integrations-Weltmeister feiert, auch nicht gut zu Gesicht gestanden.

Carolin Gaffron hat bei den „Champions ohne Grenzen“, einem ähnlichen Integrationsprojekt wie dem Babelsberger, damit so ihre Erfahrungen gemacht. Sie hält dem DFB entgegen, dass es sich mitnichten um einzelne Fälle gehandelt habe. Es sei sogar die Regel, dass es Probleme bei der Vergabe von Spielerpässen gebe. „Das Verfahren ist kompliziert und langwierig“, sagt die Sozialarbeiterin. Die Flüchtlinge müssten Pass und Meldebestätigung mit einer bestimmten Mindest-Restlaufzeit vorlegen. Oftmals ergeben sich hier schon die ersten Probleme, weil Duldungen für Flüchtlinge nur über wenige Monate ausgestellt werden. Und mahlen die Mühlen der Bürokratie im Verband dann zu langsam, ist eines der Dokumente schon wieder abgelaufen. Ein neues muss eingereicht werden. Was abermals Monate kosten kann.

## **Spielerpässe zu bekommen, ist kompliziert und langwierig**

Danach wandert der Antrag vom lokalen Landesverband über den DFB zum Heimatverband des Flüchtlings und wieder zurück - und das selbst dann, wenn dieser zu Hause nie in einem Verein Mitglied war. Im afrikanisch-arabischen Raum ist der Breitensport ohnehin kaum in Vereinen organisiert, sagt Gaffron. Man kickt mit Freunden auf der Straße, Vereine sind nur für Profis. „Das Verfahren geht in Gänze völlig an der Realität vorbei“, urteilt Gaffron. Als ob, wenn Krieg und Terror im Land herrschen, die Menschen nichts Besseres zu tun hätten, als Bescheinigungen auszustellen und abzustempeln.

Sendet der Heimatverband innerhalb von 30 Tagen keine Antwort, kann der DFB einen Spielerpass ausstellen - unter Vorbehalt. Für Carolin Gaffron ist das alles nur „total nervig. Wir reden hier vom Freizeitfußball, von Ligen, wo es lang noch kein Geld gibt“, sagt sie: „Die wollen doch nur Fußball spielen.“ Und verstehen nicht, warum sie es nicht dürfen. Sie brauchen in Deutschland doch ohnehin schon für allerlei Scheine. Warum auch noch dafür?

## **„Das Thema Flüchtlinge ist im Sport noch nicht angekommen“**

Langatmigkeit ist bei weitem nicht die einzige Hürde der Bürokratie. Gaffron nennt als Beispiel den Fall eines Afghanen, der in Brandenburg gemeldet war und in Berlin im Verein spielen wollte. Er wurde abgelehnt, weil sich kein Verband zuständig fühlte. „Wir haben lange diskutieren müssen, bis wir doch einen Spielerpass erwirken konnten“, sagt Carolin Gaffron. Ähnlich beim Fall eines Mannes aus Mali, der keine Meldebescheinigung hatte, weil er nach der Bootsflucht von Afrika aus in Italien erstmalig europäischen Boden betreten hatte: Auch er wurde abgelehnt. Derlei Fälle gibt es immer öfter. Nur eine Lösung scheint niemand zu haben. Derweil bleibt der DFB auf Nachfrage bei seiner Position, Flüchtlingen keineswegs Hürden in den Weg zu stellen.

Für die Jugendlichen ist die Situation am schlimmsten. Immer mehr von ihnen kämen ohne Begleitung nach Deutschland, sagt Carolin Gaffron. Ehe sich für sie ein Vormund fände, der den Antrag für den Spielerpass gegenzeichnen kann, könne durchaus ein halbes Jahr vergehen. „Die haben ja auch Ehrgeiz. Und sagen sich dann: Wozu trainieren, wenn ich mich eh nicht messen darf?“, fragt Gaffron. „Das ist absolut demotivierend und der Integration alles andere als förderlich. Ich habe manchmal das Gefühl, das Thema Flüchtlinge ist im Sport noch gar nicht angekommen.“

Projekte wie die in Babelsberg oder Berlin sind in der deutschen Sportlandschaft selten. Ein ähnliches gibt es noch in Stuttgart, auch in Hamburg spielt ein Team aus Flüchtlingen. „Ansonsten ist es mal so, dass ein Verein seinen Platz fürs Training zur Verfügung stellt. Aber ein echtes Aufeinander-Zugehen ist eher die Ausnahme“, so Carolin Gaffron. Die Berliner Sozialarbeiterin macht das nicht zwingend am mangelnden Integrationswillen fest, in jedem Fall aber an der fehlenden Förderung. Auch sie stemmt das Projekt „Champions ohne Grenzen“ als ehrenamtlichen Vollzeitjob. Geld bekommt sie keines dafür.

Die Sportverbände freuen sich über jede kleine Aktion der Vereine, sehen sich aber selbst nicht imstande, diese am Ort mit mehr als Worten zu unterstützen. So bekommt etwa der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) vom Staat, genauer gesagt dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, im laufenden Jahr 5,4 Millionen Euro für sein Programm „Integration durch Sport“. Auf Nachfrage beim DOSB heißt es allerdings, dass die Förderung von Projekten für Flüchtlinge darin explizit nicht vorgesehen sei. Das Programm sei nach den Richtlinien des Zuwendungsgebers lediglich für Menschen mit dauerhaftem Aufenthaltsstatus in der Bundesrepublik vorgesehen, heißt es in der schriftlichen Mitteilung. Die

Förderung von Projekten für Flüchtlinge könne sich der Verband aber durchaus vorstellen - allerdings nur mit einem Extra-Budget und wenn Geld fließt.

## **„Der DFB drückt sich vor seiner Verantwortung“**

Alexander Bosch vom Fanprojekt Babelsberg stellt auch dem Deutschen Fußball-Bund kein gutes Zeugnis aus. „Der DFB hat einen gesellschaftspolitischen Auftrag. Aber er drückt sich davor“, sagt er. „Ich vermisse so eine Figur wie Theo Zwanziger. Seit seinem Abtritt hat sich vieles zum Schlechten gekehrt.“ Bosch wirft dem Verband vor, dass außer Symbolaktionen - wie einmal im Jahr der „Roten Karte gegen Rassismus“ im Profifußball - nicht viel vom DFB komme. Für Menschen mit Migrationshintergrund werde durchaus viel getan. Aber eben nicht für Flüchtlinge.

Die Sozialarbeiter Bosch und Gaffron wünschen sich nachhaltige Projekte. Zu oft noch würden Flüchtlinge als Gäste auf Zeit wahrgenommen: geduldet ja, aber nur leidlich erwünscht. Das spiegele sich mitunter auch im Sport wider. Bosch und Gaffron formulieren daraus auch eine Forderung in Richtung Gesellschaft. Denn Hilfe ist nicht nur eine Sache der großen Verbände. Gefragt ist auch die Basis. Man müsse den Geflüchteten entgegenkommen und ihnen Perspektiven aufzeigen. Die könne der Fußball mitunter auch ganz handfest bieten. „Vereine suchen doch händeringend Jugendbetreuer und Schiedsrichter. Warum nicht die nehmen, die eine Aufgabe suchen?“, fragt Bosch.

## **Ob jemand spielt, soll allein der Trainer entscheiden**

Stattdessen erleben er und seine Berliner Kollegin, dass sie auch bei Vereinen immer wieder auf Vorbehalte stoßen. Spieler würden zwar nicht offiziell abgelehnt, weil keiner in die rechte Ecke gestellt werden wolle. Aber mit dem Verweis, dass man keinen Ärger mit Vereinsmitgliedern riskieren wolle, würden sie dann doch diskret fortgeschickt. Carolin Gaffron kann das nicht nachvollziehen. „Es muss ja nicht jeder interessiert sein. Aber Stammtischparolen kann man sich auch sparen“, sagt sie. „Wenn die Willkommenskultur schon nicht überall passt, muss man ihnen ja wenigstens nicht noch Steine in den Weg legen.“

Zahirat Juseinov hat seinen Spielerpass inzwischen bekommen. Er kickt jetzt für die Potsdamer Spielunion 04, als Mittelfeldmann in der zweiten Kreisklasse. Juseinov hat auf den Pass nur vier Wochen warten müssen. Er weiß, dass das die Ausnahme ist. Verstehen aber kann er es nicht. Fußball sei doch anders, sagt er. Und äußert einen Wunsch: „Ob jemand spielt oder nicht, das soll allein der Trainer entscheiden.“

URL: <http://www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/fluechtlinge-der-deutsche-fussball-ist-noch-kein-integrations-weltmeister-13217010.html>, abgerufen am 30.12.2014

**Medium**

11Freunde – Magazin für  
Fußballkultur

**Thema**

Vorstellung CHOg

**Veröffentlichung**

11.11.2014

# 11 FREUNDE

## Ein Spiel zum Vergessen



Flüchtlinge aus Berlin und Brandenburg erhalten regelmäßig auf dem Sportplatz bei der FSV Hansa 07 Fußballtraining. Bei einem Besuch trafen wir Asaad, einen fußballverliebten Flüchtling aus Gaza.

Von einem der Eisen-Fußballtore auf dem Schulhof baumelt ein Rettungsring hinunter. Müll bedeckt den grauen Zementplatz, die Linien sind verblasst. Mitten auf dem Platz steht ein kaputter Stuhl, auf den der Regen einprasselt. Die Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg ist eine Notunterkunft vieler Flüchtlinge und der Symbolort für gescheiterte Flüchtlingspolitik in Berlin. Fußball wird hier nicht gespielt.

Knapp einen Kilometer von der Gerhart-Hauptmann-Schule entfernt, macht Asaad sich bereit, um eine Flanke von der rechten Seite zu schlagen. Zum Warmmachen üben die Jungs und Männer in der Wrangelritze, wie der Platz der FSV Hansa 07 auch genannt wird, Kopfbälle und Volleyschüsse. Der Kunstrasen ist so nass, dass der flinke Techniker fast ausrutscht. Die Flanke fliegt in beachtlichem Tempo durch den Strafraum. So beachtlich, dass alle Beteiligten den Kopf einziehen. Als der Ball im Seitenaus landet, ruft Asaad in gebrochenem Deutsch in die Menge: „Wovor habt ihr Angst?“

An diesem verregneten Mittwochnachmittag findet das Training der »Champions ohne Grenzen« statt. Die »Champions ohne Grenzen«, das ist ein Projekt für Flüchtlinge, die in Berlin und Brandenburg leben und den Fußball lieben. Sie kommen größtenteils aus Afghanistan, dem arabischen Raum und Westafrika. Einer von ihnen ist Asaad.

Der Palästinenser ist seit Beginn des Projektes im Jahr 2012 dabei. Jeden Mittwoch kommt er gemeinsam mit dem jungen Abdullah, ebenfalls Palästinenser, aus Marienfelde mit der U-Bahn zum Training. Auf die Frage, ob die beiden verwandt seien, antwortet Asaad »Nein, aber wir sind wie eine Familie.«

### **Vier Monate lief er zu Fuß von Griechenland bis nach Ungarn**

Als er von seiner Flucht berichtet, werden seine freundlichen, braunen Augen plötzlich ernst. Vor zweieinhalb Jahren floh Asaad und seine Familie aus Gaza. Vier Monate lief er zu Fuß von Griechenland bis nach Ungarn, von dort ging es weiter nach Deutschland. Hier sei »alles perfekt«, hörte er. Aber angekommen, wusste er nie, was am nächsten Tag passiert. Durch das wöchentliche Training kommt er zumindest für 90 Minuten auf andere Gedanken.

Ohne langfristige Aufenthaltsgenehmigung kein Spielerpass

Vor zwei Jahren gründeten Carolin Gaffron und Arne Sprengel das Projekt mithilfe der FSV Hansa 07, um Flüchtlingen das regelmäßige Fußballspielen zu ermöglichen. Man möchte für das schwere und mit Vorurteilen überfrachtete Thema sensibilisieren, aber auch ein Unterstützungsnetzwerk für die Flüchtlinge schaffen. Hansa 07 ist ein Kreuzberger Urgestein und liegt mitten im Brennpunkt der Flüchtlingsproblematik, unweit der Gerhard-Hauptmann-Schule und dem Oranienplatz. Die beiden Initiatoren leiten das Training selbst. »Wir hatten schon vorher mit dem Verein zu tun, und dann dachten wir uns, wenn wir schon an der Quelle sind, dann lassen wir doch Leute spielen, die sonst in dieser Form nicht die Möglichkeit haben.«

Es dauert, bis alle da sind und Carolin Gaffron mit dem Training beginnen kann. Die Jungen und Männer sprechen wild durcheinander: arabisch, französisch und deutsch. Es wird gelacht und rumgealbert, wie bei einer Schulklasse, die endlich mal ein bisschen Ablenkung von ihrem Alltag bekommt. Nur dass der Alltag nicht durch die Langeweile im Unterricht bestimmt wird, sondern durch die Angst, dass man morgen sein vorübergehendes Zuhause wieder verlassen muss.

### **Abdullah zeigt nur grinsend in Richtung des gegnerischen Tores**

Obwohl sich die Jungs auch eine gewisse Struktur im Training wünschen, geht die Trainerin heute direkt zum internen Abschlusspiel über. Beschwerden kommen nicht auf. Wenn nur ein Übungsleiter da ist, mache es am meisten Sinn, die Jungs einfach spielen zu lassen. An der Seitenlinie stehen noch verletzte Spieler und Begleitpersonen der Flüchtlinge, um die sich Carolin Gaffron kümmern muss. Sie wirft den Ball auf den durchnässten Kunstrasen und das Spiel geht los. Auf die Frage der Trainerin nach seiner Position zeigt Abdullah nur grinsend mit dem Finger in Richtung des gegnerischen Tores. So genau nehmen es die 23 Jungen und Männer bei ihrem Trainingsspiel mit der Positionstreue nicht.

Einige Spieler schafften durch »Champions ohne Grenzen« den Sprung zu einem Verein, der auch im Ligabetrieb aktiv ist, wie zum Beispiel Hansa 07. Anderen wurde dieser Schritt verwehrt, weil ihr Status dies nicht zulässt. Die Strukturen der Fußballverbände machen eine Partizipation der Flüchtlinge am regulären Vereinsbetrieb so gut wie unmöglich. Das ist auch der Grund, warum die Überlegungen, die wöchentliche Trainingsgruppe der »Champions ohne Grenzen« als Mannschaft für den Ligabetrieb anzumelden, vorerst auf Eis gelegt wurden. Der Aufwand des

damit verbundenen Papierkrieges stünde in keinem Verhältnis zu dem Ertrag, sagt Carolin Gaffron. Integration ist beim DFB ein wichtiges Thema – die Realität sieht häufig anders aus. Dadurch müssen sich die meisten der Flüchtlinge mit den Trainings- und Freundschaftsspielen zufrieden geben.

Nicht sicher, ob er überhaupt in Deutschland bleiben kann

So auch Asaad. »Am liebsten würde ich noch öfter spielen als einmal in der Woche. In einer richtigen Liga. Aber ich bin trotzdem froh darüber. In meinem Bezirk in Gaza-Stadt gab es überhaupt keinen Fußballplatz«, sagt er. »Champions ohne Grenzen« habe er eine Menge zu verdanken. Assad lernte die meisten Freunde, die er in Deutschland hat, durch das Training kennen. Die Gespräche mit den Trainern sind die beste Gelegenheit, um sein Deutsch zu verbessern. Derzeit plagen ihn Sorgen, ob er in seinem Wohnheim in Berlin-Marienfelde bleiben darf. Die Wohnungen sollen für nachkommende Flüchtlinge geräumt werden. »Ich liebe mein Wohnheim, ich will da auf keinen Fall weg«, sagt er. Auf längere Sicht ist auch nicht sicher, ob er überhaupt in Deutschland bleiben darf. Er ist 27 Jahre alt, sein Gesicht ist faltig.

### **»Die Nachfrage wird immer größer«**

Die Freundschaftsspiele der »Champions ohne Grenzen« an den Wochenenden treffen auf so viel Anklang, dass zur Halbzeit das Team häufig komplett ausgewechselt wird, damit alle Spieler zum Einsatz kommen. Insgesamt sind es über 50 Jungen und Männer, die mehr oder weniger regelmäßig zum Training kommen. »Wir versuchen noch weitere Trainingsmöglichkeiten zu schaffen. Die Nachfrage wird immer größer«, berichtet Carolin. Auch eine Frauenmannschaft wurde gegründet. Die »Champions ohne Grenzen« sind Vorreiter mit ihrem Projekt. Doch in den letzten Monaten spürt Carolin Gaffron ein wachsendes Interesse an der Thematik, zumindest im Amateurbereich. Der SV Babelsberg 03 gründete bereits ein ähnliches Projekt, auch die ersten Bundesligisten nähern sich bedächtig der Thematik, indem sie Freikarten oder, wie zuletzt der FC Bayern, Kleidung und Fußbälle verschenken.

Beim Trainingsspiel sieht es für das Team um Asaad und Abdullah nicht gut aus, obwohl sie in der Überzahl sind. Ein Spielsystem sucht man an diesem Mittwochnachmittag vergebens, dennoch entwickelt sich ein leidenschaftlich geführte Partie, bei dem jeder Treffer frenetisch gefeiert wird. Das Spiel muss kurz unterbrochen werden, als einer der Männer den Ball aus kürzester Entfernung in einem unglaublichen Winkel über das leere Tor und den dahinter liegenden Zaun jagt. Kollektives Gelächter schallt durch die Wrangelritze.

Wenn der Torwart aus Asaads Team nicht so sensationell gehalten hätte, wäre das Ergebnis wohl zweistellig ausgefallen. Am Ende verliert das Team von Asaad mit 1:7. »Das ist doch ganz egal. Die Hauptsache ist, wir hatten Spaß«, sagt er auf dem Weg zur Umkleidekabine. Das Training ist zu Ende, für die Männer geht es wieder zurück nach Hause, in die Ungewissheit.

URL: <http://www.11freunde.de/artikel/fussball-fuer-fluechtlinge-berlin>, abgerufen am 30.12.2014

# **RUNDFUNKBEITRÄGE 2013**

## "Champions ohne Grenzen" - Kids ausgezeichnet

Autor: Sebastian Meyer



Dass der Fußball auch abseits der großen Stadien wichtig sein kann beweist ein Projekt in Berlin: Flüchtlingskinder erhalten die Chance, ihren Lieblingssport auszuüben. Sebastian Meyer hat das Projekt "Champions ohne Grenzen" - Kids besucht, das jetzt von der Deutschen Akademie für Fußballkultur ausgezeichnet wurde.

"Was sind wir? – EIN TEAM!!"

Einmal in der Woche ist Feiertag: 100 Flüchtlingskinder dürfen dann für zwei Stunden dem runden Leder nachjagen. Möglich macht das der Berliner Verein "Champions ohne Grenzen", der sich ehrenamtlich engagiert. Initiatorin Carolin Gaffron: "Alle von denen leben in Heimen und sind da in beengten Verhältnissen, leben zu viert, zu fünft mit ihrer Family vielleicht in einem

Raum. Und hier kommen sie jetzt einfach mal raus und können so ein bisschen frische Luft atmen und einfach mal Spaß haben."

An vier Standorten bieten die Champions ihr Training an. Mia und Iman leiten die Gruppe in Schöneberg. Zwei Stunden Fußball auf dem Gelände des FC Internationale – für die Kinder und den Trainer der Höhepunkt der Woche. Auch Iman ist Flüchtling. Der Iraner musste seine Heimat verlassen, weil er sich vom Islam abwendete. In Teheran war er Fußballprofi, in Berlin bleibt neben dem Deutsch-Unterricht immerhin das Training mit den Kindern, um sich abzulenken.

"Der wohnt ja auch im gleichen Heim wie die Kinder", erzählt seine Co-Trainerin Mia, "und die kommen täglich an seine Tür und klopfen und fragen, wann wieder Training ist. Und das ist für ihn natürlich total toll, weil die meisten Flüchtlinge ja nicht arbeiten dürfen hier, und so hat er immer was zu tun mit den Kids."

100 Kinder nutzen aktuell das Trainingsangebot. Seit zwei Jahren profitiert der Nachwuchs von der Arbeit, die jetzt von der Deutschen Akademie für Fußballkultur ausgezeichnet wurde. Anerkennung für ein pädagogisch wertvolles Jugendprojekt, findet auch Ex-Hertha-Trainer Hans Meyer: "Das ist so fantastisch, aber auch relativ einfach. Aber es muss natürlich die Leute geben, die diese Initiative haben, um das ein bisschen zu organisieren." 5000 Euro Preisgeld gab es – und Anerkennung, die der Verein gut gebrauchen kann. Denn noch fehlen Fußballplätze, um das Angebot für die "Champions Kids" zu erweitern.

URL:

[http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/sport/aktuelle\\_beitraege/fussball/champions-ohne-grenzen.html](http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/sport/aktuelle_beitraege/fussball/champions-ohne-grenzen.html), abgerufen am 30.12.2014

## Deutschlandradio Kultur

### Deutschlandradio Kultur – Nachspiel

### Fussball als Integrationshilfe "Champions ohne Grenzen"

*Ein Projekt für Flüchtlinge, das weit mehr bietet als gemeinsames Kicken*

von Ronny Blaschke



Gemeinsam stark: die "Champions ohne Grenzen" in Berlin-Kreuzberg (Deutschlandradio/Ronny Blaschke)

**Im vergangenen Jahr haben in Deutschland fast 130.000 Menschen Asyl beantragt. Die "Champions ohne Grenzen", ein Fußballprojekt für Flüchtlinge in Berlin-Kreuzberg, kicken zusammen, beteiligen sich an Demonstrationen und vermitteln Kontakte zu Lehrern, Ärzten und Anwälten.**

*"Fußballspielen. Als Flüchtling ist es natürlich schwierig, wenn man zu Hause bleibt. Man hat auch viele Schwierigkeiten, man muss jeden Tag denken, hat Angst um seine Zukunft. Also wie wird es hier sein? Fußball ist etwas: Wenn man neunzig Minuten hierherkommt, spielt und ein bisschen läuft, also man vergisst diese Angst."*

## **"Das war ein super schwieriger Weg"**

Hussein Ali Ehsani verbringt seine Freizeit gern in der Wrangelritze, so nennen Kreuzberger den Fußballplatz im Kiez SO36, nicht weit von der Spree entfernt. Hussein ist ein schmächtiger Mann von 21 Jahren, er stammt aus Afghanistan. An einem warmen Nachmittag im August sitzt er auf einem Klappstuhl neben dem Spielfeld und trägt Ergebnisse in eine Tabelle ein. Flüchtlinge, die in Berlin und Brandenburg ein neues Zuhause finden wollen, bestreiten in der Wrangelritze ein Turnier. Hussein blickt über das Gelände, beobachtet Spieler und Zuschauer. Ein Freizeitkick auf Kunstrasen: was für viele Europäer banal klingt, weiß Hussein besonders zu schätzen. Er hat auf der Flucht Entbehrungen in Kauf genommen, er hat sein Leben riskiert, für eine Zukunft in Freiheit.

*"Das war ein super schwieriger Weg. Wenn du mir zum Beispiel sagst: ich gebe dir eine Million Euro, dass du noch einmal diesen Weg probierst illegal, also ich würde das nicht machen. Alles Mögliche kann passieren. Es kann sein, dass du stirbst unterwegs auf dem Wasser. Oder die Schleuser, oder Menschenraub."*

Hussein Ali Ehsani hat in Afghanistan nie eine Schule besucht. Seine Familie wurde von der Polizei drangsaliert. Mit dreizehn, also vor acht Jahren, ist er ohne Eltern in den Iran geflohen. Dort hat er zweieinhalb Jahre gelebt. Mit dutzenden Landsleuten zog er weiter in die Türkei, einige sind unterwegs an Erschöpfung gestorben. Er zwängte sich mit 37 Menschen in ein kleines Boot. Er hatte Todesangst auf der Überfahrt nach Griechenland. Dort arbeitete er drei Jahre illegal. Hussein Ali Ehsani zahlte insgesamt 3000 Euro für Fluchthelfer, sogenannte Schlepper. Über Paris, Brüssel und Hamburg kam er vor drei Jahren nach Berlin.

*"Wenn man in Afghanistan bleibt zum Beispiel, wird man vielleicht getötet, aber wenn man hierher kommt, bekommt man ein psychologisches Problem. Man muss viel um seine Rechte kämpfen. Damit man seinen Aufenthaltstitel bekommt, und sein Asyl. Aber das ist nicht so einfach hier. Ich habe mir gewünscht, dass ich wie andere Menschen hier ein normales Leben haben kann. Das ist ein großer Druck. Ich war ein Jahr im Wohnheim, ich wusste nicht, was soll ich machen. Ich hatte Angst, dass ich abgeschoben werde. Und ich habe niemanden gekannt, der mir helfen würde. Und ich habe gedacht, wenn sie mich nach Afghanistan abschieben würden, dann bringe ich mich um."*

## **"Ich habe auch viele Freunde hier gefunden"**

Hussein Ali Ehsani sagt, dass ihm in Berlin immer wieder Abneigung entgegen schlägt, auch in Behörden. Schroffe Antworten, Ignoranz, abfällige Blicke. Er ging hier in eine Schule, zum ersten Mal überhaupt. Er wollte die neunte Klasse abschließen, um dann einen Beruf erlernen zu können, er möchte Erzieher werden. Doch der Schulunterricht war zu schwer, Hussein bestand die Prüfungen nicht. Er war verzweifelt, wusste nicht wohin, fühlte sich allein gelassen. Im Flüchtlingsheim stieß er auf ein Plakat. „Champions ohne Grenzen“, Fußball für Flüchtlinge. 2012 ging er zum ersten Mal in die Wrangelritze.

*"Ich spiele auch Fußball, aber nicht so gut. Aber es macht mir Spaß, wenn ich die anderen Leute treffe, also die Afrikaner. Hier sind aus verschiedenen Ländern die Spieler und wir spielen zusammen. Ich habe auch viele Freunde hier gefunden. Es gibt hier keine rassistischen Sachen. Das finde ich ganz cool."*

In der Wrangelritze in Kreuzberg hat Carolin Gaffron keine ruhige Minute. Die Kulturwissenschaftlerin ist Gründerin und bis heute prägender Kopf der Champions ohne Grenzen. Gaffron ist in Berlin aufgewachsen, mit elf fing sie an Fußball zu spielen. Immer wieder hat sie die Welt bereist und sich in sozialen Projekten eingebracht. Mit Freunden gründete sie den Verein „Weil Fußball verbindet!“. 2012 ist die Kontakt- und Beratungsstelle für Migranten und Flüchtlinge auf den Verein aufmerksam geworden. Sie organisierten ein Fußballtraining für Flüchtlinge, in der Wrangelritze, dem Sportplatz des Vereins Hansa 07. Das Projekt stieß auf Resonanz und so bemühte sich Carolin Gaffron um weitere Spieler. Sie verteilte Flyer und klebte Plakate, in Wohnheimen oder Beratungsstellen. Inzwischen kommen bis zu fünfzig Kicker zum Training.

*"Also für viele ist es einfach ein Ausgleich vom tristen Alltag. Viele wohnen auch noch in Wohnheimen, viele wissen am Anfang gar nicht, wo sie sich sportlich betätigen können. Der Weg zum Verein ist einfach zu groß, gerade auch was die Sprachkenntnisse angeht. Im Verein wird nicht unbedingt darauf Rücksicht genommen, wenn da jemand die deutsche Sprache nicht so gut beherrscht. Sie kommen hier untereinander zusammen. Aber oft sind die Flüchtlinge auch unter sich, die Afghanen mit den Afghanen, die Kameruner mit ihren Kamerunern. Und hier kommen sie auch unter ihren Nationalitäten zusammen. Nicht nur mit Deutschen, sondern auch Afghanen mit Iranern oder Kamerunern, was Internationalität auch fördert. Wir versuchen Deutsch zu sprechen. Wir übersetzen aber auch für Leute, die es noch nicht so gut können. Aber an sich versuchen wir schon, in einfacher deutscher Sprache das alles zu vermitteln."*

Seit Monaten wird in Deutschland über Flüchtlinge berichtet und diskutiert, vor allem in Berlin. In Kreuzberg hatten Flüchtlinge auf dem Oranienplatz Zelte aufgeschlagen. Sie demonstrierten: für eine Arbeitserlaubnis. Und gegen die Residenzpflicht, die ihnen untersagt, den Landkreis zu verlassen. Einige hielten eine Schule besetzt, andere ein Gewerkschaftshaus oder das Dach einer Jugendherberge. Im Oktober schloss der Senat vorübergehend die Erstaufnahme für Flüchtlinge, zu groß sei der Ansturm gewesen. Ähnlich war die Lage in Bayern oder Nordrhein-Westfalen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge rechnet für 2014 mit 200.000 Erstanträgen auf Asyl, so viele waren es seit den frühen 90er-Jahren nicht mehr. Die Politik sucht nach Alternativ-Unterkünften, zum Beispiel Containerdörfer.

*"Das mediale Bild, egal ob das jetzt positiv oder negativ ist, ist oft so: der Flüchtling als Opfer. Entweder negativ dargestellt: sie sind nur Sozialschmarotzer. Oder aber auch: och, die armen Flüchtlinge wohnen in einem schlechten Heim. Aber hier sind sie einfach ganz normale Menschen, wie wir alle, die einfach nur Fußball spielen, die einfach nur Spaß haben wollen und irgendwie unter Freunden sind. Und da macht es keinen Unterschied, ob sie jetzt Flüchtlinge sind oder nicht. Der Fußball ist einfach eine medienwirksame Sache, die viele Menschen anspricht, wo viele Menschen einfach etwas mit anfangen können. Und da lässt sich einfach*

*leichter ein Zugang auch zu Menschen finden, die vielleicht vorher nicht so viel mit der Flüchtlingsthematik zu tun hatten."*

## **Mannschaft hilft auch beim Kampf mit der Bürokratie**

Während des Turniers in der Wrangelritze spielen keine gewachsenen Teams gegeneinander. Die Spieler wurden unterschiedlichen Mannschaften zugeordnet, so dass sie sich besser kennenlernen können. Neben dem Platz reihen sich Informationsstände aneinander, von Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen. Dahinter zeigt eine Fotoausstellung Mitglieder der Champions ohne Grenzen. Mit dabei: Ali Ahmadi, der Torwart des Teams.

Der 22-Jährige stammt ebenfalls aus Afghanistan. 2010 war Ali Ahmadi nach Europa aufgebrochen, sein gespartes Geld überließ er den Fluchthelfern. Die Route führte ihn über die Türkei nach Griechenland, von Italien über Frankreich nach Deutschland. Er übernachtete in einem türkischen Eselstall, musste sich von griechischen Polizisten freikaufen, schlief in Paris auf der Straße. Das schlimmste auf seiner zwei Monate dauernden Flucht sei die Schiffsüberfahrt nach Italien gewesen, sagt er.

*"Wir haben gar nicht gedacht, dass es so lange dauert, vier Nächte und drei Tage. In einem kleinen Schiff mit 72 Leuten, also gar keinen Platz hatten wir. Zwei oder drei Mal ist das Wasser reingekommen und wir mussten pumpen. Es gab keinen Platz, um zu schlafen. Ich konnte nicht essen, weil sich das Schiff so bewegt hat. Ich habe einmal versucht zu essen, aber dann habe ich mich umso mehr übergeben. Aber ich habe es geschafft."*

Ali Ahmadi würde am liebsten nie wieder von seiner Flucht erzählen. Doch er weiß: nur so kann er vielen Klischees in Deutschland entgegen wirken. Er möchte sich nicht dafür rechtfertigen, in Frieden leben zu wollen. Er will auch nicht als Sozialschmarotzer gelten. Ali Ahmadi hat einen Deutschkurs und ein Praktikum als Tischler absolviert. Er möchte eine Ausbildung machen. In Afghanistan hat er nie die Schule besucht, trotzdem traut er sich nun einiges zu, dank der Champions ohne Grenzen.

*"Die Mannschaft macht nicht nur Fußball. Sie helfen uns auch in der Ausländerbehörde oder wenn es um Papier geht für das Jobcenter. Also wenn ich selbst vom Jobcenter Papier bekomme, versuche ich zuerst, es zu verstehen. Wenn etwas auszufüllen ist, versuche ich selbst, es auszufüllen. Wenn nicht, dann zeige ich es ihnen, sie helfen mir."*

## **Mehr Netzwerk als gewöhnliches Fußballteam**

Die Champions ohne Grenzen verstehen sich als Netzwerk. Sie haben ehrenamtliche Kräfte aus Berlin gewonnen, die den Flüchtlingen zur Seite stehen, bei der Arbeitssuche, oder in Sozialämtern. Sie vermitteln Ärzte, Anwälte, Übersetzer. Und sie empfehlen andere Projekte, Theatergruppen oder Musikformationen. Ali Ahmadi gibt seine Erfahrungen weiter, auch als Trainer und Betreuer von Flüchtlingskindern.

*"Manche fragen mich, ob ich Zeit habe zum Übersetzen, dabei helfen, beim Sozialamt oder beim Arzt. Ich finde, man muss als Trainer zu Kindern nicht aggressiv sein. Und deshalb mache ich mit Kindern viele lustige Sachen, bevor ich mit dem Training anfangen. Vielleicht Tanzen und Singen und so weiter."*

Ein Flüchtlingsheim im Nordosten Berlins, es ist bis auf den letzten Schlafplatz gefüllt. Die Leiterin möchte nicht, dass in dieser Sendung die Straße oder der Kiez der Unterkunft genannt wird, sie habe zuletzt auch schlechte Erfahrungen mit Journalisten gemacht. Doch die Leiterin ist kooperativ. Sie gestattet es den Champions ohne Grenzen, Werbung zu machen. Die Gründerin Carolin Gaffron und ihre Mitstreiterin Carmen Grimm bauen am Eingang einen Tisch auf. Mit Flyern, Broschüren und einem Laptop. Darauf läuft ein Film, der Frauen aus verschiedenen Ländern beim Fußball zeigt, viele von ihnen mit Kopftuch.

Am frühen Nachmittag kommen junge Frauen mit ihren Kindern am Infostand vorbei, die meisten stammen aus dem Nahen und Mittleren Osten. Carmen Grimm möchte mit ihnen ins Gespräch kommen. Sie engagiert sich für das Projekt Discover Football, das seit fünf Jahren Frauenrechte fördert, im und durch Fußball. Mehr als 1000 Frauen aus vierzig Ländern sind in Initiativen von Discover Football zusammengekommen. In ihren Heimatländern war es für sie kaum möglich, Fußball zu spielen, in einigen Regionen war es verboten. Diese Voreingenommenheit spürt Carmen Grimm nun auch im Flüchtlingsheim.

*"Im letzten Heim, da haben eben viele Frauen damit argumentiert, dass sie ja sowieso schon total viel Sport machen, indem sie irgendwie den ganzen Tag Fenster putzen müssen und anderen häuslichen Tätigkeiten nachgehen müssen. Und dann sagen wir: Das ist ja bei uns Sport und Zeit, um irgendwie abzuschalten. Und eben auch ein Raum, in dem Kraft geschöpft werden kann für andere Sachen. Ein weiteres Argument der Frauen ist häufig, dass viel zu wenig Zeit da ist, dass viele Behördengänge anstehen. Und dann betonen wir eben, dass wir nicht nur ein reiner Sportklub sind, oder ein reiner Sporttreff. Sondern dass sich ausgetauscht werden kann: mit Frauen, die schon länger hier sind; mit Frauen, die auch von hier kommen; und mit anderen Frauen aus anderen Heimen."*

## **Auf Spenden angewiesen**

Die Champions ohne Grenzen sind auf Spenden und Ehrenamtliche angewiesen, sie kooperieren mit Vereinen wie Hansa 07 oder dem FC Internationale. In vielen Fragen betreten sie Neuland, weil es ein vergleichbares Projekt noch nicht gab. Wenn die Flüchtlinge zu einem Freizeitturnier nach Rügen reisen wollen, müssen sie sich eine Genehmigung holen. Carolin Gaffron und ihr Team haben keine Probleme mehr, männliche Kicker zu finden, das Projekt ist stadtweit bekannt. Auch mit Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und fünfzehn Jahren arbeiten sie verstärkt zusammen. Dieses Projekt trägt den Namen: „Champions ohne Grenzen Kids“. Nur bei Frauen haben sie es schwer. Carolin Gaffron hört oft die gleiche Antwort: Frauen hätten keine Zeit für Fußball, vor allem wegen ihrer Kinder. Was entgegnet sie darauf?

*"Manchmal geht es halt auch nicht anders, weil zum Beispiel kein Mann da ist, oder der Mann arbeitet. Und dann sagen wir auch. Ok, sie können die Kinder mitbringen. Und wir machen dann auch eine kleine Kinderbetreuung. Ein bisschen Sport, Spiel, Spaß."*

Das Abgeordnetenhaus in Berlin, Mitte Oktober. Nach zweieinhalb Jahren ihres Bestehens laden die Champions ohne Grenzen zum ersten Flüchtlings-Sport-Kongress. Sie hatten mit 150 Teilnehmern gerechnet, vielleicht mit 200. Aber der Saal ist voll, mit mehr als 300 Gästen, die Anmeldeliste musste geschlossen werden. In Vorträgen, Diskussionen, Workshops möchten die Initiatoren Menschen zusammenbringen: Flüchtlinge und Funktionäre, Trainer und Politiker, Wissenschaftler und Journalisten. Maßgeblich an der Organisation beteiligt ist die Politikberaterin Breschkai Ferhad, deren Eltern in Afghanistan aufgewachsen sind. Ferhad war für das Bündnis für Demokratie und Toleranz tätig, auch für den Berliner Fußball-Verband. Sie hat für die Champions ohne Grenzen wichtige Türen geöffnet.

*"Und da ist eben das Thema Flüchtlinge ein komplett neues Thema. Das ist eins, wo man auch nicht viel darüber weiß. Was können eigentlich Politik und Verwaltung, in dem Fall auch Vereine und Verbände, was können die eigentlich auch ganz konkret tun? Wo ist es vielleicht aufgrund von kleinen Änderungen im Pass- oder im Meldewesen dann auch möglich, Flüchtlingen noch mehr die Möglichkeit zu geben? Viele Flüchtlinge haben zum Beispiel eine Zeitlang auch aus Unwissen der Vereine, aber auch der Betreuer in Flüchtlingsheimen oder Sozialarbeiter, dann nur am Trainingsbetrieb teilnehmen können. Aber konnten an Punktspielen - man muss ja in Deutschland einen Spielerpass haben – konnten an denen aber nicht teilnehmen. Und da dann auch wirklich Aufklärung betreiben."*

"Fußball verbindet", so der Slogan eines Integrationsspots des DFB. Flüchtlinge müssen bei einem der 21 Landesverbände eine Meldebestätigung mit Mindestlaufzeit vorlegen. Danach geht ihr Antrag auf Spielgenehmigung vom deutschen Verband zum Heimatverband des Flüchtlings - auch dann, wenn er dort nie Mitglied war. Sollte aus der Heimat nach dreißig Tagen keine Antwort kommen, so kann der DFB einen Spielerpass ausstellen. Derweil müssen minderjährige Flüchtlinge ohne Eltern die Unterschrift eines Vormunds vorlegen, eines Heimleiters oder Sozialarbeiters. Lange wurde diese Regel streng ausgelegt: der Weltverband Fifa wollte Menschenhändler abschrecken, die talentierte Kicker aus Afrika nach Europa bringen wollten. Breschkai Ferhad möchte die Bürokratie abbauen.

*"Dass man einfach Flüchtlinge, Fremde nicht an als Bedrohung, sondern als Bereicherung sehen kann. Das ist nicht nur eine soziale Tat, die du tust, in dem du einen Flüchtling in deinem Verein eben die Möglichkeit gibst, Fußball zu spielen. Sondern du kannst einen absoluten Nutzen davon haben. Indem du einfach neue Betreuer findest, neue Trainer findest. Gibt zum Beispiel bei Inter einen Trainer, der Flüchtling auch ist, auch anerkannt inzwischen ist, kommt aus Ghana und hat dort eben auch wirklich professionell Fußball gespielt. Ist jetzt schon älter, kann aber nur englisch. Und Inter hat ihn dann trotzdem genommen. Und der trainiert jetzt eine zweite C-Jugend. Und macht das aber alles auf Englisch. Es ist ja international. Die Spieler empfinden das als was ganz besonderes, als eine große Ehre auch. Und es ist gleichzeitig auch ein Englisch-Unterricht, also jetzt mal ganz praktisch gesagt."*

## 1. FC Nürnberg verteilte 3500 Freikarten an Flüchtlinge

Beim Flüchtlings-Sport-Kongress waren Vereinsvertreter anderer Sportarten zu Gast, Spitzenfunktionäre des DFB oder des Deutschen Olympischen Sportbundes aber fehlten. Der DFB ließ ausrichten, dass er das Thema vertiefen werde. Im Nordosten der Republik kann er auf Vorarbeit zurückgreifen: Der Berliner Fußball-Verband möchte auf seiner Internetseite einen Wegweiser veröffentlichen. Dadurch sollen Vereine und Flüchtlingsunterkünfte in naher Umgebung aufeinander zugehen können. Gemeinsam suchen sie nach Fußballplätzen, denn die Kapazitäten sind fast erschöpft. Auch das Sammeln von gebrauchten, aber gut erhaltenen Sport-Utensilien wollen sie organisieren. Und in der Nachbarschaft, in Potsdam, fördert der SV Babelsberg eine Flüchtlings-Auswahl. Sie soll bald als dritte Mannschaft des Vereins Pflichtspiele bestreiten.

Die Tafelhalle in Nürnberg, Ende Oktober. Die Deutsche Akademie für Fußball-Kultur verleiht auf ihrer jährlichen Gala den Bildungspreis an Champions ohne Grenzen. Die Akademie möchte in einer Debatte, die oft von Klischees geprägt ist, ein optimistisches Zeichen setzen. Das Preisgeld von 5000 Euro hilft den ehrenamtlich tätigen Projektbetreuern enorm.

Das Engagement der Champions ohne Grenzen strahlt aus. Aktivisten stärken zunehmend Flüchtlinge durch Fußball, in Leipzig, Frankfurt oder Stuttgart. Der 1. FC Nürnberg verteilte für sein Zweitligaspiel gegen St. Pauli 3500 Freikarten an Flüchtlinge. Bundesweit möchten immer mehr Menschen helfen: Kirchen bieten Sachspenden an, Musiker laden Flüchtlinge in ihren Chor ein, Studierende entwickeln mit ihnen ein Filmprojekt. Doch oft wissen die Ehrenamtlichen nicht genau, an wen sie sich wenden können. Flüchtlingsräte wie der in Berlin bieten Fortbildungen an, sagt Sprecherin Martina Mauer. Sie bringt die unterschiedlichen Initiativen zusammen.

*"Es gibt ein Projekt, das heißt Berlin Mondiale, das hat der Rat für die Künste ins Leben gerufen. Verschiedene Berliner Kulturinstitutionen wie das Deutsche Theater gehen in Sammelunterkünfte und machen zusammen Projekte mit den BewohnerInnen dort. Und es geht einfach darum, die Isolation aufzubrechen. Ich finde aber auch, dass es nicht nur darum geht, die Leute zu bespaßen, in Anführungszeichen. Und irgendwie Schöner leben im Lager zu ermöglichen. Doch dass diese Form des Engagements immer verbunden sein muss mit einer politischen Arbeit. Dass man darauf hinwirkt, die Sammelunterkünfte Geschichte werden zu lassen und den Menschen ein ganz normales Leben ermöglicht, in Wohnungen. Und darauf hinzuarbeiten, dass die Gesetze wie Residenzpflicht, Lagerzwang, Arbeitsverbot, das die abgeschafft werden."*

Im Rahmen der Antirassismuswochen im Fußball hat auch das Netzwerk Football Supporters Europe einen Spendenaufruf gestartet. Die Kampagne will Kleidersammlungen organisieren: Trikots, Schals, Trainingsjacken, Bettwäsche oder Fußbälle. Dadurch können sich lokale Partnerschaften bilden. Und neue Flüchtlingsteams.

*"Der Sport hat, glaube ich, den Vorteil, dass es einfach durch die körperliche Anstrengung total befreiend wirken kann. Wenn man psychisch belastet ist, unter dieser ganzen Last und der Angst vor der Abschiebung und dem Nichtwissen, was kommt. Und den Erfahrungen, die man im*

*Herkunftsland und während der Flucht gemacht hat. Dass es natürlich befreiend ist, sich irgendwie körperlich auszuvernern."*

## **"Die Vergangenheit läuft immer hinterher"**

Zurück in die Wrangelritze, auf den Fußballplatz im Herzen von Kreuzberg. Bitu Barua hat schon vor Jahren eingesehen, dass er kein besonderes Talent als Fußballer hat. Doch er bringt sich bei den Champions ohne Grenzen ein. Er spornt seine Freunde an, bringt sie zum Lachen. Er hilft bei der Organisation von Turnieren und beteiligt sich an Kundgebungen gegen Rassismus. Bitu Barua hat in seiner Heimat Bangladesch erfolgreich Journalismus studiert und dann als Fernsehreporter gearbeitet. Er berichtete kritisch über die Machthaber. Und so wurde er bald von Polizisten bedroht. Und ausgegrenzt, selbst von Freunden.

*"Mittlerweile besuche ich auch eine Schule hier, zweiter Bildungsweg, damit ich Mittlere Reife schaffen kann. Und später möchte ich einen Ausbildungsplatz kriegen und weiter studieren."*

Bitu Barua wird bald dreißig Jahre alt. Wie seine Mitspieler möchte er sich schnell integrieren. Er ist neugierig, möchte dazulernen, an der deutschen Gesellschaft teilhaben. Bitu Barua schaltet inzwischen den Fernseher aus, wenn Nachrichten über Flüchtlinge gesendet werden. Er kann es nicht ertragen, wenn hunderte Menschen im Mittelmeer ertrinken. Wenn Sicherheitskräfte in Flüchtlingsheimen gewalttätig werden. Oder wenn die NPD gegen Zuwanderung hetzt.

*"Ich leide auch an einer psychologischen Krankheit. Ich gehe auch zum Arzt. Ich habe immer einen Termin jeden Monat, ein Mal oder zwei Mal. Die Vergangenheit läuft immer hinterher. Und das Wetter und die Situation hier in Deutschland. Das ich keinen Bescheid bekomme, ob ich bleiben darf, das ist sehr schwer."*

Wenn die Champions ohne Grenzen für ein Teamfoto posieren, dann lachen sie und liegen sich in den Armen. Sprechen Arabisch, Französisch, Farsi – aber meistens Deutsch. Einige von ihnen wollten Berliner Vereinen beitreten. Sie wurden freundlich weggeschickt, mit dem Hinweis, dass die Vereine überlastet seien. Und das alteingesessene Mitglieder von Flüchtlingen nicht abgeschreckt werden sollen. Bitu Barua ist ein schwächlicher Mann mit dünnen Armen. Er fragt sich, wie er jemanden abschrecken könne.

*"Ich bin ein fröhlicher Mensch, ich war immer ein fröhlicher Mensch. Ich wollte hier auch ein fröhlicher Mensch werden, aber die Situation macht mich immer so traurig hier. Durch den Kumpel, als ich Fußball angefangen habe hier zu spielen, also ich kann ein bisschen spielen, ein bisschen Spaß haben, ein bisschen lachen. Ich glaube, ich fühle mich ganz wohl hier im Fußball und mit den Menschen Kontakt zu haben. Wir sind alle gleich und wir lernen von denen sehr gut. In alle Richtungen: wie man mit Menschen umgeht oder Beziehungen führt. Und wie man mit Deutschen umgeht – wir lernen alles."*

URL dieser Seite: [http://www.deutschlandradiokultur.de/fussball-als-integrationshilfe-champions-ohne-grenzen.966.de.html?dram:article\\_id=299518](http://www.deutschlandradiokultur.de/fussball-als-integrationshilfe-champions-ohne-grenzen.966.de.html?dram:article_id=299518), abgerufen am 30.12.2014